

Kriegstaugliche Miliz

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstbrigadier E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstr. 142

Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Kriegstaugliche Miliz

Bei den Bemühungen um die Aufstellung weiterer Streitkräfte für die Europa-Armee, vor allem aber in der Diskussion um den deutschen Wehrbeitrag, spielt das *Problem der Wehrform* eine ausschlaggebende Rolle. Das Bemühen aller Staaten geht dahin, mit möglichst geringen finanziellen Mitteln eine möglichst schlagkräftige moderne Armee aufzustellen. Über die Frage, ob am richtigen Ort gespart werde, gehen die Meinungen weit auseinander. Nicht nur zwischen Politikern und Militärs. Auch die militärischen Fachleute sind sich nicht einig, auf welcher Basis das beste militärische Resultat zu erzielen sei.

In der gegenwärtigen Diskussion wiederholen sich zum Teil die Gedanken und Argumente, die schon nach dem ersten Weltkrieg die militärischen Auseinandersetzungen befruchteten. Die Geister scheiden sich an den Forderungen nach einem kleinen, sehr beweglichen und hochmodernen Berufsheer, nach einer Kaderarmee oder einer Milizarmee. Es sei daran erinnert, daß der bekannte deutsche Militärschriftsteller Dr. Kurt Hesse in der 1933 erschienenen Schrift «Miliz» diese Problemstellung bereits aufgegriffen hatte, als er sich zum Aufbau einer neuen deutschen Wehrmacht äußerte. Er gelangte zum Schlusse, daß die für Deutschland geeignete Wehrform in der Verbindung eines kleinen Berufsheeres, der damaligen Reichswehr, mit einer breit aufgebauten Volksmiliz bestehe. Dr. Hesse brachte aber gegenüber der Miliz mit kurzfristiger Ausbildung ernste Be-

denken an und betonte, daß in einer reinen Milizorganisation vor allem die technisch spezialisierten Truppen nicht genügend ausgebildet werden könnten.

Diese selben Erwägungen stehen heute erneut zur Diskussion. Der Engländer Liddell Hart hat in seinem Buch über «Die Verteidigung des Westens» ein rasch einsatzfähiges Berufsheer mit starken Panzerverbänden gefordert. Er lehnt die Miliz als untauglich ab mit der Begründung, daß sich innert weniger Monate kein moderner Kämpfer ausbilden lasse.

Über das Problem der Wehrform äußern sich in jüngster Zeit auch zahlreiche deutsche militärische Fachleute. Bemerkenswert ist die Schrift des ehemaligen stellvertretenden Chefs des Generalstabes, General Günther Blumentritt.¹ Beim Abwägen der für die deutsche Wehrmacht zweckmäßigsten Wehrform sagt er, die schweizerische Miliz werde «in weiten Kreisen des deutschen Volkes mit vollem Recht bewundert». Man könne ein solches System aber «leider nicht einfach kopieren». General Blumentritt begründet diese Ansicht mit folgender Erklärung: «Das Wesentliche ist nicht das organisatorische, sondern die eigenartige Tradition und der besondere Geist, der in diesem System lebt und den andere Länder nicht ohne weiteres nachahmen können . . . Es genügt nicht, die äußeren Formen der Schweizer Miliz nachahmen zu wollen, denn dazu wäre eine völlige Umerziehung unseres Volkes mit Schweizer Geist Voraussetzung. Das ist aber unmöglich. Es ist bezeichnend, daß keine andere Nation das System der Schweizer Miliz angenommen hat, weil es eben überhaupt nicht auf andere Völker zu übertragen ist.»

General Blumentritt zieht dann die andern Wehrsysteme in Erwägung, ohne selbst endgültig Stellung zu nehmen. Er betont aber ausdrücklich, daß seiner Auffassung nach eine 18–24monatige aktive Dienstzeit notwendig sei, um Verbände und Führer für den modernen Kampf kriegsgenügend auszubilden. Er erklärt allerdings auch im Zusammenhang mit der Dienstzeit: «Die einmaligen Verhältnisse in der Schweizer Miliz können weder auf uns noch auf andere Länder übertragen werden.»

Wir dürfen diesen wohlwollenden Hinweis nicht als eine Beruhigungspille schlucken und uns zum Verzicht auf eine Überprüfung unseres Ausbildungsgenügens verleiten lassen. Für uns sind nämlich auch folgende Äußerungen General Blumentritts bemerkenswert: «Je kürzer die Dienstzeit, desto größer die Kampfverluste, wie alle Kriege bitter gelehrt haben . . . 24 Monate wären das Ideal, um moderne Panzer- und Mot.Divisionen nicht nur in jeder Hinsicht taktisch und technisch vollwertig auszubilden, sondern vor

¹ Besprechung auf Seite 611 dieses Heftes.

allem, um sie innerlich zu festigen und zur notwendigen Härte zu erziehen. Nur harte, bestens ausgebildete und erzogene und vorzüglich bewaffnete Verbände können einem harten Gegner erfolgreich die Stirn bieten». — Das Urteil anderer kriegserfahrener Führer lautet im gleichen Sinne.

Wir haben also allen Grund, seriös zu untersuchen, ob unser schweizerisches Milizsystem den heutigen Anforderungen einer *kriegsgenügenden Ausbildung* noch gerecht zu werden vermag. Die «speziellen schweizerischen Verhältnisse» sind keineswegs ein Beweis für besondere Kriegstauglichkeit. Wir Schweizer dürfen uns nicht einbilden, von Hause aus bessere Soldaten zu sein als etwa die Deutschen, die Engländer, die Amerikaner oder die Russen. Unsere Besonderheit besteht höchstens darin, daß das Volk in seinem überwiegenden Teil von einer gesunden Wehrgesinnung beseelt ist, daß in unserem Volke zwischen Bürger und Soldat keine Kluft besteht, daß unsere Wehrmänner aus Tradition ohne weiteres bereit sind, auch im Zivilleben militärische Pflichten zu erfüllen. Es wäre in keinem anderen Lande möglich, dem Wehrmann Waffe und Ausrüstung nach Hause mitzugeben, ihn zur außerdienstlichen obligatorischen Schießpflicht anzuhalten und den Kommandanten aller Grade die gesamte Arbeit der Verwaltung und Ausbildungsvorbereitung entschädigungslos in die Zeit außer Dienst zu übertragen. Im immer wachen Pflichtbewußtsein des Schweizer Staatsbürgers für seine militärische Aufgabe liegt die große und für jeden Ausländer verblüffende «Besonderheit» unserer Milizarmee. Wir wollen uns aber nüchtern Rechenschaft geben darüber, daß mit dieser erfreulichen Tradition die Kriegstauglichkeit der Armee noch nicht gewährleistet ist. Um im Kriege zu bestehen, braucht ein Volk nicht nur eine ehrenvolle Tradition und Widerstandsgeist, sondern ebensosehr – außer einer guten Bewaffnung – auch eine einwandfreie Ausbildung seiner Armee. Die gesunden geistigen Grundlagen sind für den militärischen Erfolg zweifellos wesentliche Voraussetzung. Aber ein Volk wird sich im Kriege nur bewähren, wenn die Truppe etwas kann, wenn die Führung ihre Aufgabe beherrscht und wenn eine totale Bereitschaft vorhanden ist.

Sind wir in der Lage, mit unsern Ausbildungszeiten und unsern Ausbildungsmethoden den Anforderungen einer modernen Armee zu genügen? Darin liegt die entscheidende Frage.

Die Antwort ist eine Glaubenssache und eine materielle Beurteilung zugleich. Es besteht keinerlei Berechtigung, an der Möglichkeit zu zweifeln, daß unsere Milizarmee zur Kriegstauglichkeit erzogen und ausgebildet werden kann. Zwar werden wir uns nicht einbilden dürfen, in den vier Monaten einer Rekrutenschule jenen Ausbildungsstand zu erreichen, der sich in 18 oder 24 Monaten erzielen läßt. Es wird, wie General Blumentritt

als Beispiel anführt, nicht möglich sein, während unsern Ausbildungszeiten größere Panzerverbände kriegstauglich zu schulen. Wir haben aber auch nicht die Absicht, derartige Verbände aufzustellen. Da die Konzeption unserer Landesverteidigung festgelegt ist, wissen wir, in welchem operativen und taktischen Rahmen unsere Führung und unsere Truppe geschult werden muß. Großräumige Operationen kommen für uns nicht in Frage. Im taktischen Ausmaß aber können auch wir die Beweglichkeit und die Bewegung schulen.

Es obliegt uns ständig die Pflicht, in jeder Hinsicht zu prüfen, in welcher Richtung die Ausbildung sich noch verbessern, kriegsnaher und kriegsgenügender gestalten läßt. Das Referat von Oberstdivisionär Frick «De l'instruction et de la discipline»² an der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft in Genf und verschiedene Beiträge in diesem Heft der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» weisen instruktiv auf Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer verbesserten Ausbildung hin.

Bei der *Ausbildung der Truppe* steht die Forderung nach Entlastung des Programms im Sinne der Beschränkung auf das Wesentliche im Vordergrund. Unsere Ausbildungszeit zwingt zu einer gewissen Spezialisierung. Es wäre dabei sehr viel aus unsern beruflich so qualifizierten Wehrmännern herauszuholen, wenn alle Vorgesetzten die immer wieder erhobene Forderung nach Berücksichtigung der besonderen Veranlagung konsequent befolgen würden. Dem untern Kader bietet sich bei der Spezialisierung reiche Gelegenheit, die besten Leute im Sinne einer allgemeinen Ausbildung zu fördern.

Wesentlich ist vor allem, die Erziehung und die Ausbildung auf die *Bedürfnisse des Kampfes* auszurichten. Das Ziel jedes Ausbildners muß sein, die ihm anvertraute Truppe gefechtstauglich, im vollen Sinne des Wortes kriegstüchtig zu machen. Wir brauchen Soldaten, die sich im Kampf bewähren. Ein Wort aus General Eisenhowers Hauptwerk «Kreuzzug in Europa» mag diese Notwendigkeit unterstreichen. Der ehemalige Oberkommandierende der alliierten Streitkräfte faßte nach dem Tunesienfeldzug, in welchem die amerikanischen Truppen die Feuertaufe erhielten, eine wichtige Erfahrung wie folgt zusammen: «Gründliche technische, psychologische und körperliche Ausbildung ist ein Schutzmittel und eine Waffe, die jede Nation ihren Soldaten mitgeben kann, bevor sie in den Kampf geschickt werden. Da der Krieg einen demokratischen Staat jedoch immer in eine unerwartete Notlage bringt, muß diese Ausbildung größtenteils im Frieden zustandegebracht werden. Bevor die Welt noch nicht ein

² Siehe Juli-Heft ASMZ, 1952

für allemal geordnet und die Konsequenz einer solchen Ordnung – die allgemeine Abrüstung – noch nicht Wirklichkeit ist, wird es immer ein Verbrechen sein, den Männern eine Ausbildung vorzuenthalten, die ihnen eine günstige Chance bietet, im Gefecht heil durchzukommen. Viele der Kreuze, die heute in Tunesien stehen, bezeugen diese Wahrheit.»

Wer sich das Ziel setzt, die Truppe so zu schulen, daß sie innere Festigkeit besitzt, im Feuer standhält und vorwärts geht, kennt den Ausbildungszweck und wird das formelle Exerzieren von selbst auf das erforderliche Maß beschränken.

Bei den technischen Truppen läßt sich durch eine sorgfältige Auslese, das heißt durch Berücksichtigung der beruflichen Fähigkeiten, das Zeitmanko zu einem guten Teil ausgleichen. Wer die Übungen unserer Genie- und Übermittlungstruppen verfolgt, wird erstaunt sein, wie hoch das Ausbildungsniveau dieser Spezialisten gewertet werden darf. Man muß bei dieser Gelegenheit anerkennend der außerdienstlichen Ertüchtigung gerade dieser Truppen gedenken.

Schwieriger als für die Mannschaft ist in unserer Milizarmee das Problem der kriegsgenügenden *Ausbildung der Kader* zu lösen. Wir haben zwar die ausgezeichnete Lösung, daß jeder Vorgesetztengrad in einer Rekrutenschule abverdient werden muß. So wird jeder Offizier und Unteroffizier unter tüchtiger Anleitung in seine Aufgabe eingeführt. Es besteht allerdings die Schwierigkeit der Doppelstellung als Ausbildner der Rekruten und als Auszubildender in der neuen Charge. Diese Schwierigkeit ist aber dort weitgehend behoben, wo die Instruktionsoffiziere, insbesondere die Schulkommandanten, ihrer Aufgabe völlig gewachsen sind. Es sei lediglich mit diesem kurzen Hinweis die große Bedeutung der Heranziehung eines qualitativ hochstehenden Instruktionsskorps erneut betont.

Wer mit dem Milizoffizierskorps steten Kontakt hält, wird immer wieder feststellen, daß in unserer Offiziersausbildung da und dort Lücken empfunden werden. Es erscheint deshalb nicht unnötig, diesen Lücken nachzugehen und Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen. Auch für die *Offiziersausbildung* besteht die Schwierigkeit darin, in der relativ kurzen Ausbildungszeit das Wesentliche an Erziehung und Ausbildung zu vermitteln. Mit Recht wurde in den letzten Jahren die Ausbildung in den Offiziersschulen einer Überprüfung unterzogen. Die körperliche Ertüchtigung durfte ohne weiteres zugunsten der taktischen, methodischen und psychologischen Ausbildung gekürzt werden. Man muß beim jungen Offizier ein gutes physisches Leistungsvermögen als selbstverständlich voraussetzen. Wir sprechen mit dieser Feststellung keineswegs etwa einem Fallenlassen gewisser Prüfungen das Wort. Die Erziehung zur Härte gegen sich selbst

und zum Durchhalten gehört unbedingt zur Ausbildung einer Aspirantenschule. Der junge Milizoffizier benötigt aber vor allem ein Rüstzeug, das ihm als Ausbildner und insbesondere als Führer seines Zuges Sicherheit gibt. Die guten Ausbildungsergebnisse, die wir nach den immerhin mehr als einjährigen Dienstleistungen eines Leutnants bei militärisch Begabten feststellen, sind ein Beweis dafür, daß auch unser Milizsystem ein tüchtiges Kader heranzubilden vermag. Man kann aber die Ausbildung nicht auf die Besten ausrichten. In der Berücksichtigung der Durchschnittsbegabten werden sich noch mancherlei Konsequenzen ziehen lassen. Die Ausbildung muß jedenfalls auch jenen die nötige Sicherheit vermitteln, die nicht zur Elite gehören.

Die knappen Ausbildungszeiten und die Ausbildungsunterbrüche müssen ihre Ergänzung erfahren durch *außerdienstliche Weiterbildung*. Die Betätigung in Offiziersgesellschaften, Waffensektionen, Unteroffiziersvereinen und Schützenvereinen muß für den schweizerischen Offizier selbstverständlich sein. Es ist heute Pflicht jedes Offiziers, außerdienstlich an seiner militärischen Vervollkommnung zu arbeiten. Ohne eine solche Arbeit kann ein Offizier nicht auf der Höhe seiner Aufgabe sein. Wir lassen den Einwand nicht gelten, daß der Milizoffizier keine Zeit für außerdienstliche Betätigung finde. Wer seine Zeit richtig einteilt, wird die Stunden für das Studium von Reglementen und Kriegsliteratur und für außerdienstliche Übungen ohne weiteres erübrigen können. Wer sich um diese Verpflichtungen drückt, nimmt es mit seiner Aufgabe als Offizier nicht ernst. Es genügt nicht, die Schulen und Kurse zu bestehen. Wer sich als Offizier zur Verfügung stellt, übernimmt die Pflicht, sich ebenso seriös für seine Aufgabe als militärischer Vorgesetzter vorzubereiten wie für seine zivile Aufgabe. Es gibt keine schwerer wiegende Verantwortung als diejenige, der anvertrauten Truppe den Befehl erteilen zu müssen zu einem Einsatz, der sie mit Gewißheit in Todesgefahr bringt. An die Stunde dieses Befehls muß jeder Offizier denken.

Was hier für den Offizier gesagt wurde, gilt ebensowohl für den *Unteroffizier*. Von der Qualität des Unteroffizierskorps hängt weitgehend die Tauglichkeit der Truppe ab. Ganz besondere Beachtung benötigt die Ausbildung der Unteroffiziere in den Wiederholungskursen. Es liegt in der Hand des Einheitskommandanten, durch eine zweckdienliche Arbeitsorganisation das Unteroffizierskader für seine nicht leichte Aufgabe weiter auszubilden. Ein großes Verdienst an der Ertüchtigung der Unteroffiziere kommt dem Schweizerischen Unteroffiziersverein zu. Wer Gelegenheit hatte, die Arbeit an den schweizerischen Unteroffizierstagen in Biel zu verfolgen, ist sich bewußt, wieviel die Armee den Bemühungen dieser Organisation zu verdanken hat.

Die schwierigste Aufgabe für unsere Milizarmee besteht darin, die *Kommandanten* in der kurzen Ausbildungszeit ausreichend für ihre Führungs- und Ausbildungsfunktionen zu schulen. Die Zentralschulen sind außerordentlich kurz bemessen. Es wird aber nicht möglich sein, die Kursdauer wesentlich zu verlängern, wenn wir den Milizkader-Nachwuchs sicherstellen wollen. Immerhin haben sich die Befürchtungen, die man bei Festsetzung der jetzigen Ausbildungszeiten hegte, in keiner Weise gerechtfertigt. Es bietet keine Schwierigkeiten, die Offiziere für Bataillons-, Abteilungs- und Regimentskommandos zu erhalten. Man ist im Gegenteil vielfach genötigt, gute Anwärter wegen Mangel an Plätzen zurückzustellen. Das Problem liegt darin, den Kommandanten das notwendige Rüstzeug mitzugeben. Einer der Aufsätze dieses Heftes der «Allgemeinen Schweizerischen Militärschrift» enthält einen anregenden Hinweis auf neue Schulungsmöglichkeiten in methodischer Hinsicht. Man wird in dieser Richtung bestimmt noch verschiedenes ausbauen können. Durch Wiederholung der Einberufung in kombinierte Schießkurse ließe sich meines Erachtens die Ausbildung für Kommandanten der Bataillone, Abteilungen und Regimenter erheblich vertiefen. Die praktische Anschauung ist in der Ausbildung immer das beste. Es stellt sich in diesem Zusammenhang ganz allgemein die Frage, ob für die höhere Ausbildung nicht eine *Übungsgruppe* ein ganz wesentlich günstigeres Rendement ergeben könnte. Durch Einsatz einer Truppe wird nicht nur das Übungsthema lebendig, sondern es kommt überhaupt erst das Kriegsnähere zur Geltung: die Friktion. Wir müssen uns immer und immer wieder vor der Tendenz hüten, in die Theorie und den Papierkrieg abzugleiten. Wenn eine Übung mit der Truppe durchzuführen ist, hört die Theorie automatisch auf.

Die Ideallösung bestände darin, eine *Übungsgruppe* zur Verfügung zu haben, die nicht den WK-Truppen entnommen werden muß. Die im Wiederholungskurs stehenden Einheiten sollten nach den Bedürfnissen ihrer Verbände und nach den Plänen ihrer Vorgesetzten Ausbildung betreiben können und nicht für Ausbildungskurse zweckgebunden sein. Man wird einwenden, eine besondere *Übungsgruppe* durchbreche das Milizprinzip. Der Miliz-Grundsatz ist aber kein starres Faktum. Trotzdem wir ein Berufsoffizierskorps besitzen und ein Festungswachtkorps geschaffen haben, dürfen wir unsere Armee auch weiterhin als eine Milizarmee bezeichnen. Es ist notwendig, ja selbstverständlich, daß wir unsere Wehrform den veränderten Bedürfnissen anpassen. Wir haben auch die Neutralität den veränderten Verhältnissen angeglichen. Wir sind von der Neutralität nicht abgewichen, indem wir uns in der UNESCO, der FAO, der Weltgesundheitsorganisation und am Internationalen Gerichtshof beteiligen. Die

Milizidee würde nicht preisgegeben, auch wenn wir beispielsweise das ohnehin zu schwache Festungswachtkorps durch eine Einheit vergrößern würden, die dann hauptsächlich als Übungsgruppe zur Verfügung stände. Jedenfalls ist diese Frage einer eingehenderen Prüfung wert.

★

In diesen Betrachtungen sind verschiedene Ausbildungsprobleme zur Diskussion gestellt worden. Es handelt sich um Probleme, die alle lösbar und tragbar sind, sowohl für den einzelnen wie für den Bund. An den Bund ist die Anforderung gestellt, bei den Ausbildungskrediten großzügig zu sein. Wenn Knäuserigkeit irgendwo fehl am Platz ist, so sicher bei der Ausbildung. Für den einzelnen besteht die Pflicht, die Erfordernisse der militärischen Ausbildung als eine klare Notwendigkeit selbstverständlich hinzunehmen, auch dann, wenn die Erfordernisse noch gesteigert werden. Unser Volk muß sich bewußt bleiben, daß wir die Kehrseiten der Milizarmee und der kurzen Dienstzeit nur ausgleichen können durch eine inhaltlich konzentriertere und methodisch ausgefeiltere Ausnützung der Ausbildungszeit. Es bleiben trotzdem gelegentlich Zweifel bestehen, ob unsere Dienstdauer für eine kriegstaugliche Ausbildung ausreicht. Diese Zweifel stützen sich vor allem auf ausländische Urteile. Außer den bereits erwähnten Urteilen Liddell Harts und General Blumentritts mag eine Erklärung des jetzigen Oberbefehlshabers der NATO-Streitkräfte neue Nahrung zu Zweifeln geben. General Ridgway forderte am 11. August 1952 anlässlich einer Pressekonferenz in seinem Hauptquartier in Beantwortung einer Frage über die *Dauer der Dienstzeit* eine zweijährige Ausbildung mit folgender Begründung: «Die neuen und immer komplizierter zu handhabenden Waffen verlangen eine solche Dienstzeit. Ein Jahr wird benötigt, bis die Rekruten mit den Handfeuerwaffen umgehen und in kleinen Verbänden kämpfen können; ein weiteres Jahr benötigen die Ausbildung an schweren und komplizierten Waffen und das Zusammenspiel in großen Verbänden.»

Es braucht keine Diskussionen darüber, daß für die Schweiz mit dem System der allgemeinen Wehrpflicht eine ein- oder gar zweijährige Dienstzeit nie in Frage kommen kann. Eine Verlängerung der Dienstzeit würde sich auch mit dem Grundsatz der Miliz nicht mehr vertragen, weil es dann unmöglich wäre, die Milizkader in genügender Zahl zu erhalten. Wir müssen uns mit den jetzigen Dienstzeiten begnügen und uns bemühen, aus der zur Verfügung stehenden Zeit das *Maximum* herauszuholen. Wir dürfen ohne Überheblichkeit feststellen, daß wir infolge der Konzentriertheit unserer Ausbildung, die erheblich weitergeht als im Ausland, in kürzerer Zeit die Ausbildungsergebnisse ausländischer Rekruten erreichen. Wer je Gelegenheit

hatte, fremde Rekrutenschulen nach einjähriger Ausbildungszeit zu besuchen, besitzt die Gewißheit, daß wir am Ende unserer Rekrutenschule einen ebenso hohen Ausbildungsstand erreicht haben. Wir können uns allerdings am Schlusse unserer Rekrutenausbildung nicht mit den Resultaten einer zweijährigen Ausbildung messen. In dieser Hinsicht sind wir von Illusionen frei. Aber die von General Ridgway geforderten Ausbildungszeiten sind für unsere schweizerischen Verhältnisse zweifellos nicht notwendig. In Verbindung mit unsern Wiederholungskursen und den zahlreichen Kaderkursen bringen wir es auf ein Ausbildungsniveau, das wir ohne jegliches Minderwertigkeitsgefühl mit demjenigen des Auslandes ruhig vergleichen dürfen. Dies wird auch in Zukunft so bleiben, wenn unser Volk Verständnis dafür aufbringt, daß in der Armee eine harte, eine anstrengende, eine auf soldatische Bewährung ausgerichtete Ausbildungsarbeit unerläßlich ist.

Die Truppe selbst bringt Verständnis auf für die hohen militärischen Anforderungen. Der Wehrmann ist sich mit allen Konsequenzen bewußt, daß der moderne Krieg und die moderne Kriegstechnik noch höhere Bemühungen notwendig machen als bisher. Wenn alle, die in der Armee Verantwortung tragen, diese höheren Aufgaben willig und freudig erfüllen helfen, wird unsere Armee, des sind wir gewiß, im Frieden und sicher auch im Kriege den Beweis erbringen, daß die Miliz ein zum Kampfe vollumfänglich taugliches Instrument darstellt. U.

Die Ausbildung — ein Problem des Milizoffiziers

Von Major L. Zollikofer

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Soldatenausbildung durch die Methode charakterisiert, dem Soldaten den Großteil seines handwerklichen Könnens drillmäßig beizubringen. Er lernte vorerst die genau vorgeschriebene Handhabungsweise seiner persönlichen Waffe, später in vielen Fällen auch die Bedienung einer Kollektivwaffe und dann folgte die Ausbildung zum Kämpfer vorwiegend in der Form des Gefechtsdrilles. Diese Ausbildung war relativ einfach, sie verlangte vom Ausbildner eine gründliche Kenntnis der wenigen Waffen und die Beherrschung der Gefechtsinstruktionen, vornehmlich der zahlreichen Kommandos. Der ganze Ausbildungsstoff war streng reglementarisiert und es bestand kaum die Möglichkeit, initiative und schöpferische Ausbildungsarbeit zu betreiben. So waren die damaligen Instruktoren im wahren Sinne des Wortes «Trüll-